

**Erklärungen zum Evangelium vom
29. Sonntag im Jahreskreis (B)
(Markus 10, 35-45)
von P. Dr. Clemens Pilar COp**

Was wir heute hören werden bildet den vorläufigen Schlussakkord in der Jünger-Schulung, bevor Jesus mit der Schar Jerusalem erreicht. Es begegnet uns dabei ein Thema, das uns schon sehr gut bekannt ist. Noch einmal versucht Jesus am Ende mit einer deutlichen Klarstellung den Jüngern zu erklären, worum es auf seinem Weg wirklich geht. Die Gruppe ist jetzt kurz vor Jericho. Hören wir, was geschehen ist, bevor Jesus mit den Jüngern Jericho betreten hat:

In jener Zeit

35 traten Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, zu Jesus und sagten: Meister, wir möchten, dass du uns eine Bitte erfüllst.

36 Er antwortete: Was soll ich für euch tun?

37 Sie sagten zu ihm: Lass in deiner Herrlichkeit einen von uns rechts und den andern links neben dir sitzen!

38 Jesus erwiderte: Ihr wisst nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder die Taufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werde?

39 Sie antworteten: Wir können es. Da sagte Jesus zu ihnen: Ihr werdet den Kelch trinken, den ich trinke, und die Taufe empfangen, mit der ich getauft werde.

40 Doch den Platz zu meiner Rechten und zu meiner Linken habe nicht ich zu vergeben; dort werden die sitzen, für die es bestimmt ist.

41 Als die zehn anderen Jünger das hörten, wurden sie sehr ärgerlich über Jakobus und Johannes.

42 Da rief Jesus sie zu sich und sagte: Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und ihre Großen ihre Macht gegen sie gebrauchen.

43 Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein,

44 und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein.

45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.

Zwischen dem Evangelium der letzten Woche und dem, was wir jetzt gehört haben, liegen einige Verse, die die Liturgie übersprungen hat. Im Zusammenhang mit diesen wird aber noch einmal deutlich, wie taub die Jünger immer noch für die Botschaft Jesu sind. Es war zu lesen, wie Jesus jetzt endgültig den Weg nach Jerusalem antritt. Die Leute, die es bemerken, sind verwundert und die, die ihm nachfolgen, haben Angst. Angst und Bangigkeit sind da - was wird Jesus und die Schar in Jerusalem erwarten? Jesus schenkt ihnen noch einmal reinen Wein ein. Zum dritten Mal spricht er vom Schicksal, das ihn in Jerusalem erreichen wird. *„Siehe, wir gehen nach Jerusalem hinauf; und der Menschensohn wird den Hohepriestern und den Schriftgelehrten ausgeliefert; sie werden ihn zum Tod verurteilen und den Heiden ausliefern; sie werden ihn verspotten, anspucken, geißeln und töten. Und nach drei Tagen wird er auferstehen.“* (Markus 10, 33-34)

Das sind die Worte, die Jesus spricht - unmittelbar bevor die beiden Zebedäus-Söhne mit ihrer Bitte zu Jesus kommen. Jesus nennt die Zebedäus-Söhne auch die Donner-Söhne. Die beiden sprechen Jesus mit dem Titel „Meister“ an. Im Griechischen steht hier das Wort „Didaskale“ (wir kennen das Wort vom Begriff „Didaktik“ her) - es bedeutet „Lehrer“. Sie nennen ihn Lehrer, obwohl sie bis jetzt von der Lehre Jesu noch kaum etwas angenommen haben. Sie sagen: *„Meister, wir möchten, dass du uns eine Bitte erfüllst.“* Auch uns liegt es oft näher Gott um etwas zu bitten, als zu fragen, was er von uns will. Natürlich ist es nicht falsch mit Bitten zu Gott zu kommen. Im Grunde dient die Jünger-Schulung auch dazu, dass wir die Sehnsucht

nach den rechten Gütern entwickeln und dass wir Gott um das bitten, was er geben möchte. Er möchte nicht *etwas* geben, er möchte sich selbst schenken.

Jesus stellt die Gegenfrage: *„Was soll ich für euch tun?“* In der Frage liegt vielleicht auch ein Funken Hoffnung, dass die Jünger schon verstanden haben, was Jesus für sie tun kann und tun will. Diese Frage verbindet das heutige Evangelium mit dem, was nächste Woche zu hören sein wird – wo ein Blinder Jesus bittet, ihm zu helfen. Auch da fragt Jesus, was er für ihn tun soll. Während die beiden Zebedäus-Söhne noch taub für die Lehre Jesu sind und auch blind für das, was Jesus geben möchte, wird der Blinde die richtige Bitte stellen und sie wird ihm erfüllt werden.

Die Jünger dagegen sagen jetzt: *„Lass in deiner Herrlichkeit einen von uns rechts und den andern links neben dir sitzen!“* Sie glauben immer noch, dass Jesus als glänzender König in Jerusalem einziehen wird, dass das Reich Gottes in Herrlichkeit beginnen wird und sie möchten gerne die beiden ersten Ministerposten neben dem kommenden Messias-König erhalten. Die Antwort Jesu kann vielleicht auch für manche unserer Bitten, mit denen wir zu ihm kommen, gelten: *„Ihr wisst nicht, um was ihr bittet.“* Wir wissen es auch oft nicht. Wir bitten, dass Jesus uns unsere Wünsche erfüllt und begreifen nicht, was das eigentlich bedeutet. Wir bitten oft nicht um das, was Gott geben möchte.

Jesus fragt deshalb nach: *„Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder die Taufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werde?“* Im Original lautet der zweite Teil dieses Satzes etwas anders: *„... könnt ihr mit der Taufe getauft werden, mit der ich getauft werde?“* Das klingt im Deutschen unschön. Doch diese dreimalige Nennung des Begriffs „taufen“ im Original, – taufen, das bedeutet: untertauchen – verweist auf die Vollständigkeit des Geschehens. Der Begriff „Kelch“, der zu trinken ist, verweist auf die Bedeutung des Todes. Dieser Begriff begegnet uns wieder in der Nacht in Getsemani, wo Jesus den Vater bittet, den Kelch von ihm zu nehmen. Trotzdem nimmt Jesus diesen Kelch freiwillig an. Im Johannes-Evangelium spricht Jesus deutlich davon, dass er das Leben freiwillig hingibt. *„Niemand entreißt es mir, sondern ich gebe es aus freiem Willen hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen.“* (Johannes 10,18) Jesus trinkt den Kelch freiwillig - trotzdem: Den Tod wird er erleiden. Die Taufe drückt das Erleiden aus: Ich trinke den Kelch. Ich werde getauft.

Aber auch jetzt verstehen die Jünger die Anspielung Jesu immer noch nicht. Ihre Ambitionen verhindern, dass Jesus mit seinen Bildworten durchdringt. *„Wir können es!“*, antworten die beiden selbstsicher, ohne zu wissen, was sie sagen. Im entscheidenden Augenblick werden sie mit allen anderen die Flucht ergreifen.

Ich weiß, dass die spätere Tradition Johannes als den einzigen Jünger auch unter dem Kreuz sieht. Das erweckt den Eindruck, dass er der Einzige war, der nicht geflohen ist. Allerdings ist das durch kein Evangelium gedeckt. Die Synoptiker berichten einhellig, dass alle Jünger geflohen sind. Im Johannes-Evangelium, dem vierten Evangelium, das später dem Jünger Johannes zugeschrieben wurde, ist immer nur die Rede vom Jünger, den Jesus liebte – da wird kein Name genannt. Alle, die Jesus nachfolgten, sollen sich mit dem Jünger, den Jesus liebte, identifizieren können.

Das war jetzt ein kleiner Exkurs. Wir kehren zurück zum Text des heutigen Evangeliums. Die Donner-Söhne wissen nicht, was auf sie zukommt. Trotzdem nimmt Jesus sie beim Wort und sagt ihnen zu, dass sie den Kelch trinken werden und auch die Taufe empfangen werden, mit der er getauft wird. Allerdings die Plätze zu seiner Rechten und zu seiner Linken hat nicht er zu vergeben. Dort werden die sein, für die diese Plätze bestimmt sind – das werden zunächst die zwei Verbrecher sein, die neben ihm gekreuzigt werden.

Die anderen Jünger werden Zeugen dieses Geschehens. *„Als die zehn anderen Jünger das hörten, wurden sie sehr ärgerlich über Jakobus und Johannes.“* Dass die anderen ärgerlich wurden, liegt daran, dass sie alle von den gleichen Ambitionen erfüllt sind. Kurz zuvor haben sie darüber gestritten, wer von ihnen der Größte sei. Jetzt ärgern sie sich, dass die beiden die

anderen ausbooten wollten. Dass hier so deutlich die Rede von den *zehn* anderen Jüngern und nicht einfach von den anderen Jüngern ist, ist ein Hinweis auf die Geschichte Israels. In der Geschichte Israels haben die Überheblichkeit und die Ambitionen des Königs Salomos dazu geführt, dass das Reich in zwei Teile zerfallen ist. Zehn Stämme haben sich abgespalten und das Nordreich Israel gebildet und die übrigen zwei das Südreich Juda. Dort wo die Suche nach Herrschaft und Macht vorherrscht, dort geschieht Spaltung, dort zerbricht die Einheit.

Dann heißt es: *„Da rief Jesus die Jünger zu sich“*. Das ist jetzt etwas sonderbar, denn wir gehen davon aus, dass die Jünger um Jesus versammelt sind. Die beiden Zebedäus-Söhne sind direkt bei ihm - die anderen sind alle in Hörweite. Doch sie sind nur körperlich da, sie sind nicht wirklich bei Jesus. Er muss sie erst zu sich rufen – und Jesus erteilt ihnen noch einmal eine Lehre, in der er nicht in Gleichnissen und Bildern spricht. *„Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und ihre Großen ihre Macht gegen sie gebrauchen.“* In der Weise, wie Jesus das ausdrückt, macht er schon deutlich, dass die Herrschaft - der meisten Mächtigen - angemessene Herrschaft ist. Sie *gelten* als Herrscher, aber als Herrscher dienen sie nicht ihren Völkern, sondern sie benützen die Menschen für ihre eigenen Zwecke. Die, die die Macht haben, nützen diese gegen die Menschen und nicht, um ihnen zu dienen und zu helfen.

Jesus sagt jetzt deutlich, dass die Ordnung in der Gemeinschaft der Jünger eine ganz andere sein muss. *„Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein.“* Es ist also eine umgekehrte Karriere, die die Jünger anstreben sollen: Um als Fürst zu gelten – als „first“, als Erster – muss man den letzten Platz anstreben und zum Diener, ja sogar zum Sklaven aller werden. In dieser Dienerschaft soll die Liebe zum Ausdruck kommen, mit der man sich selbst einbringt, um den anderen zu helfen und für sie da zu sein.

Möglich ist das nur, weil Jesus selbst diese Ordnung umkehrt und er den Anfang macht. Er hat bereits mit seinem ganzen Leben und Wirken gezeigt, was es bedeutet in dieser neuen Ordnung zu leben. Er ist nicht als Herrscher aufgetreten. Er hat den Menschen nichts befohlen oder auferlegt. Er hat sie geheilt, befreit, aufgerichtet, ermutigt, eingeladen – er etabliert eine neue Ordnung. Er kommt als Diener zu den Menschen.

Die Jünger waren bis jetzt taub für seine Worte und blind für das, was er getan hat. Sie werden erst langsam aufwachen, wenn sie sehen, dass Jesus diesen Weg bis zur äußersten Konsequenz durchhält – bis zur Hingabe seines Lebens. So sagt es Jesus: *„Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“* Jesus ist also der Diener aller Menschen und er geht diesen Weg des Dienens und der Hingabe bis zur äußersten Konsequenz.

Die Jünger haben das bis jetzt noch nicht verstanden. Sie sind taub und blind für das, was Jesus sagt und tut. Sie sind Sklaven ihrer eigenen Ambitionen. Deshalb muss Jesus das Lösegeld bezahlen, damit sie aus ihrem Gefängnis befreit werden.

So viele Menschen sind Sklaven ihrer Ängste und ihrer Egoismen. Auch für sie muss Jesus das Lösegeld bezahlen, indem er sein Leben schenkt - ein Leben, das die Grenzen dieser Welt und dieser Zeit übersteigt.

Wer sich aber von Jesus mit diesem Leben beschenken lässt, der muss keine Angst mehr um sich selbst haben. Er kann, weil er Beschenkter ist, selbst zum Schenkenden werden. Als Beschenkter kann er für andere zum Diener werden und zum Segen für viele.